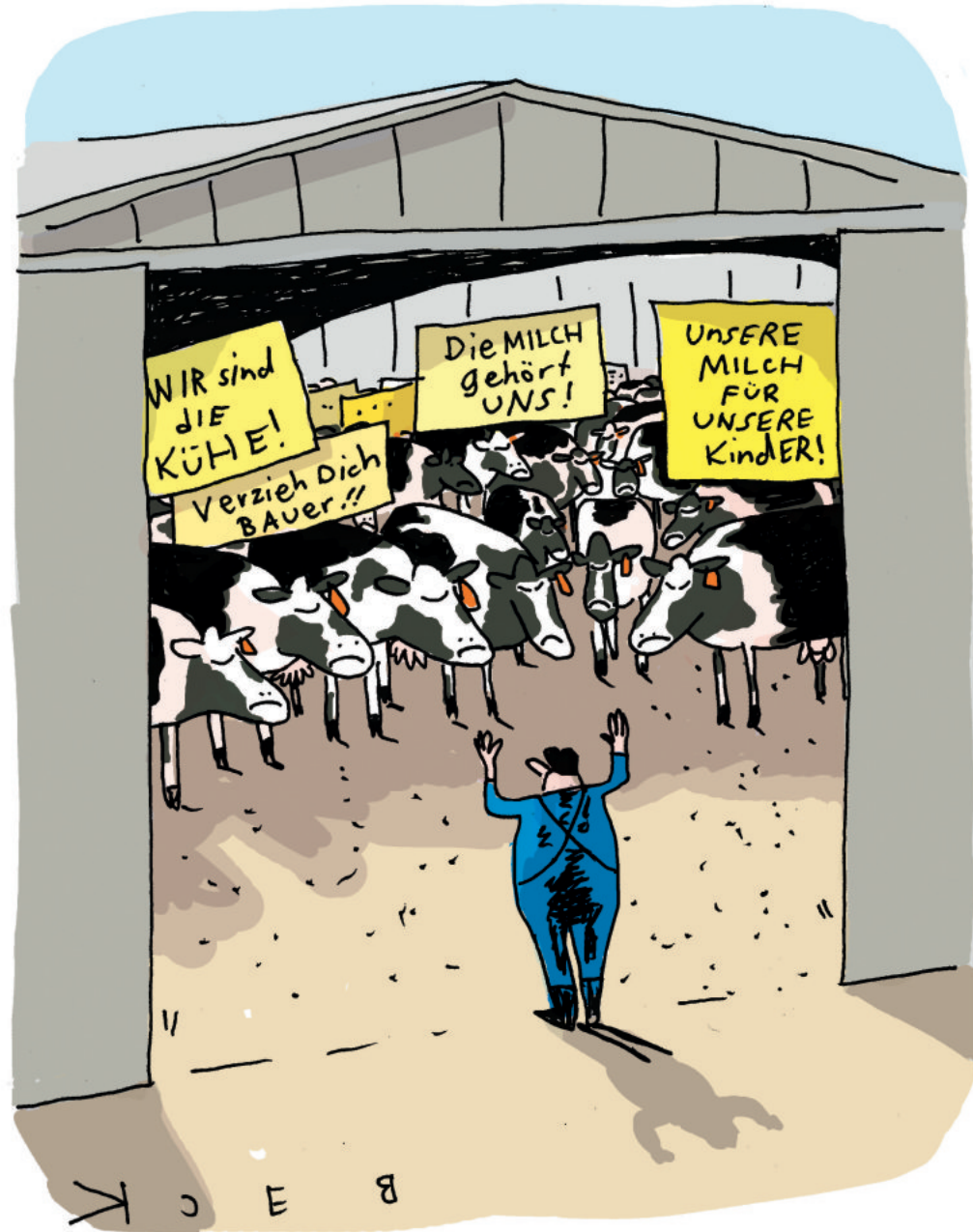


Ab auf die Weide

Die Kuh hat ein Imageproblem. Sie gilt zunehmend als Klimaschädling. Landwirte und Molkereibranche suchen nach Methoden, um die Umwelteinflüsse der Nutztiere zu entschärfen. | Silke Liebig-Braunholz



»Die Landwirte sind zu sehr auf die Milchleistung der Kuh fixiert«

Knut Ehlers, UBA

Für seine Milchkühe gibt Bauer Thorsten Fengels alles. Auf seinem Hof mit 220 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche im nordrhein-westfälischen Hünxe leben die 360 Tiere in einem hochtechnisierten und vor einigen Jahren neu gebauten Stall. Etwa 90 seiner Milchkühe schickt er auf die Weide. 10 Hektar Grünland stehen auf seinem Hof dafür zur Verfügung.

Fengels liegt damit im Trend. Denn die Kuh gilt zunehmend als Klimaschädling, vor allem wegen des Treibhausgases Methans, das sie ausstößt, und ihrer Hinterlassenschaften in Form von Gülle, die ebenfalls negative Umweltfolgen haben. Für manche Verbraucher sind die Klimaauswirkungen der Nutztierhaltung ein Grund dafür, bereits ganz auf Milch-

produkte zu verzichten und auf pflanzliche Alternativen umzuschwenken. Milchviehalter und Molkereibranche jedenfalls stehen massiv unter Druck.

„Die Landwirte sind zu sehr auf die Milchleistung der Kuh fixiert“, sagt Knut Ehlers vom Umweltbundesamt (UBA). Man müsse stattdessen zu einer „multifunktionalen Landwirtschaft“ zurückfinden. Damit meint der Fachgebietsleiter eine Wirtschaftsweise, bei der nicht nur Nahrungsmittel produziert werden, sondern die gleichzeitig zum Erhalt einer artenreichen Kulturlandschaft und zur Bereitstellung sauberen Wassers beitrage. „Die Idee ist uralt“, sagt Ehlers. „Wir haben sie nur lange nicht mehr verfolgt – auch weil sich die Fokussierung auf die Milchleistung für

die Betriebe meist stärker rechnet.“

Kein Wunder, dass die Menge an Treibhausgasen, die die Landwirtschaft verursacht, viel zu hoch ist. Im vergangenen Jahr lag sie bei 66 Millionen Tonnen sogenannter CO₂-Äquivalente, zu denen auch Methan aus den Verdauungsprozessen der Kühe und Lachgas aus der Gülle zählen. Damit steht der Bereich Landwirtschaft für rund 9 Prozent der gesamten Treibhausgas-Emissionen, die 2020 in Deutschland freigesetzt wurden. Das waren 739 Millionen Tonnen. Das neue Klimaschutzgesetz 2021 verlangt von dem Bereich eine Reduktion um 10 Millionen Tonnen bis zum Ende des Jahrzehnts.

Branchenkennner bezweifeln, dass dieses Ziel in der Kürze der Zeit erreicht werden kann. Doch es gibt Landwirte wie Fengels, die sich der Herausforderung stellen. Auch wenn es ihn manchmal erzürnt, dass alles „auf ihn „abgewälzt wird, will er investieren und mithelfen, die Emissionen zu senken. Er analysiert und reduziert sie schon seit drei Jahren und hat 2020 nur noch 758 Gramm CO₂ pro Kilogramm Milch verursacht – 12 Prozent weniger als im Jahr zuvor.

Landwirtschaft muss liefern

Seine Molkereigenossenschaft fördert diesen Einsatz. Fengels liefert an eine der weltweit größten – Friesland Campina. Das Unternehmen will bis 2030 in seinen 830 Mitgliedsbetrieben insgesamt 33 Prozent der Emissionen einsparen. Dazu ermöglicht es den Milchviehaltern, ihren Kohlenstoff-Fußabdruck berechnen zu lassen, was auch Fengels getan hat.

Über das Programm „Foqus Planet“ will Friesland Campina nachhaltiges Wirtschaften auf den Höfen seiner Mitglied-Milchbauern honorieren. Ihre Ergebnisse werden gemessen, und sie erhalten einen Bonus für die Punkte, die sie erreichen.

Momentan liegen die Emissionen bei Friesland Campina bei 720 000 Tonnen pro Jahr. Doch das ändert sich täglich, je mehr Landwirte wie Fengels mitziehen. „Bei der Gülle kann man schnell etwas drehen“, sagt er. Deshalb hat er sich ein sogenanntes Schleppschuhgestell angeschafft, mit dem sie bodennah auf den Äckern ausgebracht werden kann. Rund 20 Prozent seines Jahresgewinns, der durchschnittlich bei 80 000 Euro

liegt, hat er dafür investiert. Ein Förderprogramm der Wirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen bezuschusste die Investition mit 25 Prozent.

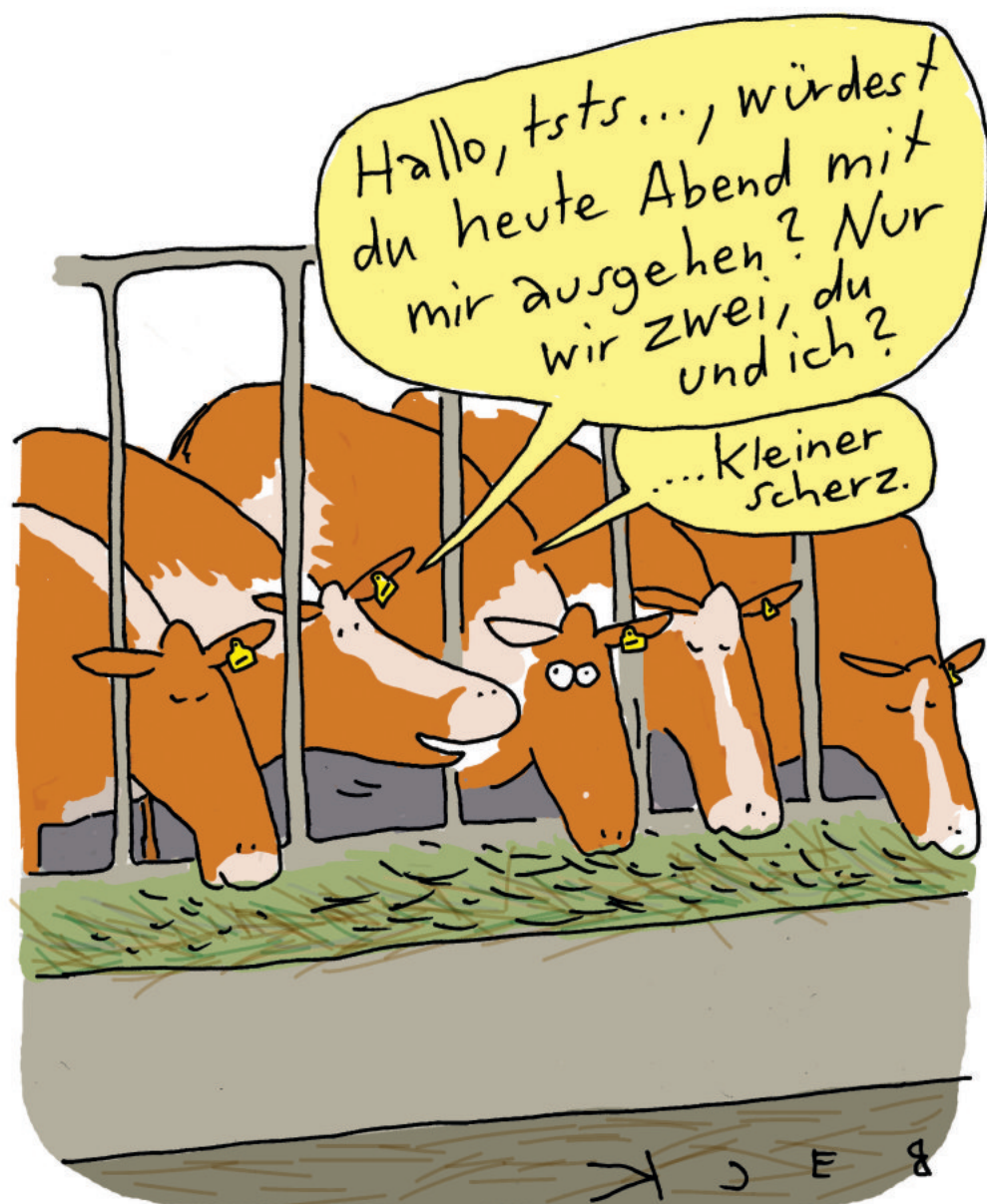
Außerdem separiert Fengels die Gülle jetzt. Die festen Teile lässt er in einer Biogasanlage vergären, die dünnen bringt er gleich auf seinen Ackerflächen auf. Auf diese Weise düngt er „viel effizienter, weil der separierte Dünger sofort von den Pflanzen aufgenommen werden kann“. Und noch etwas hat er verändert. Er pflegt sein Grünland intensiver und nutzt energiereichere Gräser für die Silage. „Wichtig ist auch, den optimalen Schnitt-Zeitpunkt zu beachten und das Gras nicht verholzen zu lassen“, sagt Fengels. Allein dadurch könne er den Methanausstoß seiner Kühe schon während der Verdauung im Pansen reduzieren.

Viele Stellschrauben sind nötig, um die großen Ziele zu erreichen. Jede Genossenschaft findet ihren individuellen Weg. Betriebe, die ihnen auch morgen noch die Milch liefern wollen, versuchen ihre Abläufe und Strukturen zu optimieren. Wie beim Projekt „QM-Nachhaltigkeitsmodul Milch“, das vom Thünen-Institut für Betriebswirtschaft zusammen mit dem Projektbüro Land und Markt erarbeitet wurde, kooperieren einige Betriebe eng mit der Wissenschaft. Andere haben Nachhaltigkeitsmanager im Unternehmen integriert, die sich mit diesen Themen beschäftigen.

„Seit 2008 arbeiten wir daran, unsere Milchbetriebe nachhaltiger zu gestalten“, sagt die Beemster-Nachhaltigkeitsmanagerin Grietsje Hoekstra. Als erster Milchverarbeiter in Europa habe Beemster eine Weidegang-Prämie eingeführt. Eine längst wieder populär gewordene Option, um den Emissionsausstoß zu reduzieren. Auch die Molkerei Berchtesgadener Land in Oberbayern zahlt eine Weideprämie von mittlerweile 1,5 Cent pro Kilogramm Milch.

Prämie für Grasfresser

Die Upländer Bauernmolkerei schwört ebenfalls darauf: „Schickt die Kühe auf die Weide“, ist die zentrale Botschaft von Geschäftsführerin Karin Artzt-Steinbrink. Hier könnten ihre 110 Bio-Höfe die größte Wirkung erzielen. Schließlich würden grasende Kühe das Wachstum der Pflanzen fördern sowie mithilfe ihrer Ausschei-





dungen zum Aufbau von Humus beitragen, wodurch mehr Kohlendioxid gebunden werden könne.

Für Beemster ist dieser Baustein aber nur ein Teil der Nachhaltigkeitsstrategie, die sogar das Ziel einer klimapositiven Wertschöpfungskette verfolgt. „Auf unseren 425 Milchhöfen geht es hauptsächlich um Kreislauf-Landwirtschaft, die Reduzierung externer Inputs wie Kraftfutter und Düngemittel sowie mehr Weidegang und selbst angebautes Grundfutter“, sagt Hoekstra. Neben der Verminderung von Emissionen setze Beemster auf eine regenerative Landwirtschaft.

Ein Lösungsansatz, den auch die Molkerei Berchtesgadener Land gemeinsam mit der örtlichen Sparkasse und einigen Bauern im Projekt Humusaufbau verfolgt. Daneben hat sie den Handel mit ins Boot geholt. Für

das zweite gerade gestartete Projekt „Zukunftsbauer“ wurde gemeinsam mit Penny ein Förderprogramm auf den Weg gebracht, das Konzepte zur Steigerung der Energieeffizienz unterstützen will.

Projekt Klimabauer

Barbara Scheitz, Geschäftsführerin der Andechser Molkerei in Oberbayern, sieht sogar eine Chance für Erlösmodelle mit Klimaprojekten. „Ich bin diesbezüglich sehr motiviert“, sagt sie. Ihre Molkerei hat das Projekt „Klimabauer“ aus der Taufe gehoben, an dem zunächst 70 Landwirte der 663 Bio-Landwirte teilnehmen. „Der Klimabauer steht für Boden, Pflanze und Tier. Gemeinsam mit der Wissenschaft erarbeiten wir Lösungen zur regionalen Klimastabilisierung“, sagt

Scheitz. Die Molkerei investiere einen siebenstelligen Betrag in das Projekt, das die Umweltschutzzpotenziale der Höfe analysiert, Bodenproben nimmt und anhand der Klimabilanz Optimierungsmaßnahmen vorschlägt. „Wir unterstützen unsere Projekt-Landwirte mit 10 Euro pro Tonne bei neu gebundenem oder vermiedenem CO₂“, so die Geschäftsführerin.

International agierende Genossenschaften wie Hochwald Foods mit 3246 Milchlieferanten messen die Emissionen der gesamten Wertschöpfungskette. 2020 nutzte etwa die Hälfte der Betriebe dafür das hauseigene „Cool Farm“-System, das mit einem Bonus im Rahmen des Qualitäts- und Nachhaltigkeitsprogramms „Milch Plus“ verbunden ist.

Fortsetzung auf Seite 36

NACHGERFAGT

„Keine Klimakiller“

Professor Heinz Flessa leitet das Thünen-Institut für Agrarklimaschutz in Braunschweig. Es berät die Bundesregierung in Sachen Klimaschutz in der Landwirtschaft und berechnet nationale Einsparpotenziale.

Herr Flessa, in Sachen Klimaschutz steht die Milchviehhaltung unter Beschuss. Zu Recht?

Kühe sind keine Klimakiller. Gleichwohl stoßen die rund 4 Millionen Milchkühe in Deutschland Methan aus. Rund 14 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente sind es insgesamt – und damit 23 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Emissionen. Dies sind aber nicht die einzigen Emissionen bei der Milchproduktion.

Was gehört noch dazu?

Man unterscheidet zwischen Kohlendioxid, Lachgas und Methan. Wir sprechen deshalb von CO₂-Äquivalenten. Da die Kuh ein Wiederkäuer ist, in dessen Vormagen Mikroorganismen bei der Verdauung Methan bilden, stößt sie das Gas aus. Lachgas wird von Mikroorganismen in den Böden der gedüngten Wiesen und Felder gebildet, auf denen ihr Futter wächst. Daneben entstehen die Treibhausgase Methan und Lachgas bei der Lagerung der Exkremente der Tiere in Form von Gülle oder Mist.

Und der Energieeinsatz?

Auch Emissionen des Energieeinsatzes, etwa beim Melken oder der Futterproduktion, fließen in die Berechnungen ein. Pro Liter Frischmilch ab Hof fallen etwa 1 bis 2 Kilogramm CO₂-Äquivalente an.

Einige Molkereien zahlen Geld, wenn ihre Milchlieferanten Treibhausgase einsparen oder kompensieren. Wie finden Sie diesen Ansatz?

Wenn dadurch echte Klimaschutzleistungen honoriert werden oder eine Klimaschutzberatung auf den Betrieben finanziert wird, ist das eine gute Sache. Allerdings wird dadurch die Milch nicht klimaneutral und nicht alle Maßnahmen, die mit CO₂-Kompensation werben, werden ihrem Anspruch gerecht. Deshalb är-

gere ich mich über Werbesprüche, die von klimaneutraler Milch erzählen. Die Produktion von Milch wird immer mit Emissionen behaftet sein und das sollten die Molkereien auch offen kommunizieren.

Der Agrarsektor soll weitere Treibhausgasemissionen einsparen. Was können Landwirte tun?

Potenziale liegen im Stickstoffmanagement, das effizienter und verlustärmer werden muss. Methanemissionen aus der Gülle können durch die Gülleverwertung in Biogasanlagen reduziert werden. Bei den Methanemissionen der Tiere sind eine optimierte Fütterung sowie die Förderung der Tiergesundheit wichtige Stellschrauben. Möglicherweise können künftig auch Futterzusatzstoffe helfen, die Methanbildung im Vormagen der Tiere zu verringern.

Welche Rolle spielt der Konsument?

Der wirklich große Wurf kann nur im Zusammenspiel mit den Verbrauchern gelingen. Um das Klima zu schützen, müssten die Produktionsmengen von Milch und Fleisch sinken. Dann müssten die Landwirte aber höhere Preise für ihre Produkte bekommen, damit ihre Betriebe auch bei geringerer Produktionsmenge zukunftsfähig bleiben. Schnäppchenpreise bei den Discountern wären dann nicht mehr möglich. Die Umstellung auf eine klimaschonendere Ernährungsweise ist daher eine zentrale Voraussetzung für eine emissionsarme Landwirtschaft, die insgesamt weniger tierische Produkte erzeugt.

slb/lz 43-21



FOTO: PRIVAT

„Produktionsmengen bei Milch und Fleisch müssen runter“: Heinz Flessa, Thünen-Institut.

Pasta kann Küken töten.

Das Kükentöten hört nicht beim Frischei auf. Stellen Sie auch bei der Herstellung von Eiernudeln, Backwaren und Co. auf „Ohne Kükentöten“ um.

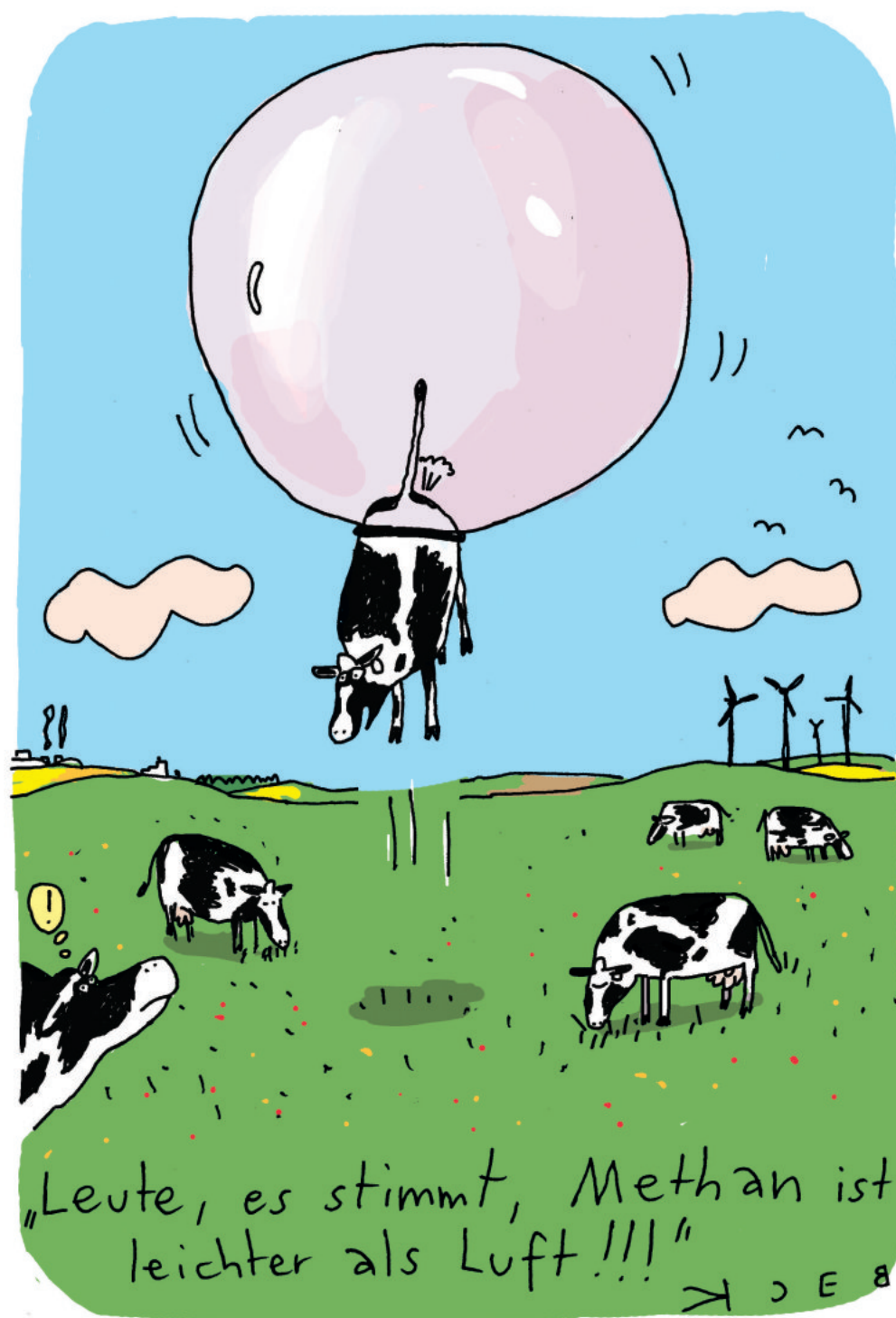


Folgen Sie der Konsumentennachfrage und werden Sie unser Partner gegen Kükentöten:
www.respeggt.com/eiprodukte



»Wir brauchen die
Wiederkäuer für die
Produktion hochwertiger
Lebensmittel«

Professor Wilhelm Windisch,
TU München



Fortsetzung von Seite 34

Arla Foods hat ebenfalls ein eigenes Tool für seine 9400 Landwirte entwickelt, das die Emissionen von Tieren, Dung und Böden basierend auf den vom Weltklimarat IPCC formulierten Vorgaben auswertet. In Deutschland beteiligen sich allein 1267 an dem Klimacheck, mit dem die Genossenschaft auf die Reduzierung von CO₂-Emissionen setzt. Bis 2050 will Arla Foods die Netto-Null erreichen. Nachhaltigkeitsexpertin Maike Brask ist zuversichtlich: „Wir sehen gegenwärtig eine schnelle Ent-

wicklung von emissionsreduzierenden Technologien, Innovationen und einen Strukturwandel in diesem Bereich.“

Den beobachtet auch Werner Giselbrecht, Nachhaltigkeitsexperte für Milch in der Hochland-Gruppe mit 1,63 Milliarden Euro Umsatz im Jahr 2020 und rund 1400 Milchviehbetrieben. Partner aus Lebensmitteleinzelhandel und Systemgastronomie hätten die Anforderungen längst erhöht: „Der Handel will wissenschaftlich nachprüfbar Fakten zum Thema Nachhaltigkeit präsentiert bekommen. Zum Klimaschutz gibt's viele

Thesen, aber wissenschaftlich belegbare Aussagen gibt's nicht so viele.“

Hochland fühlt sich aber auch gegenüber seinen Milchbauern verantwortlich: „Wenn ich Landwirte in Programme hineinstoße und Forderungen aufstelle, müssen diese funktionieren“, sagt er. Das Familienunternehmen investiere „signifikante Millionenbeträge“ in die Zukunft der Milch. Daneben treibt Hochland die Entwicklung veganer Milchalternativen voran und kündigt eine neue Produktionsanlage am Standort in Schongau an. „Vielleicht kann die Beimischung von veganen und vege-

tarischen Produkten eine Lösung für die Milchwirtschaft sein, um den CO₂-Fußabdruck zu verringern“, so Giselbrecht. Ein Weg, den auch andere Branchenteilnehmer beschreiten, wie etwa die Bel-Gruppe, die gerade eine pflanzenbasierte Käsealternative gelauncht hat.

Professor Wilhelm Windisch, Lehrstuhlinhaber für Tierernährung an der TU München, betont dagegen die Bedeutung der Kuh für eine optimale Nutzung von Äckern und Feldern. „Wir brauchen die Wiederkäuer für die Produktion hochwertiger Lebensmittel. Der dabei entstehende Wirtschaftsdünger unterstützt den agrarischen Kreislauf und fördert indirekt sogar die Erzeugung von Lebensmitteln pflanzlicher Herkunft“, sagt der Wissenschaftler.

Wichtig aber sei, dass die Tiere regelmäßig fressen und die Mikroorganismen in ihrem Vormagen das Futter auch verarbeiten. Die Bildung von Methan sei dafür unerlässlich, da es die Kuh vor toxischen Entgleisungen schütze. Wollte man diesen Prozess durch Zusatzstoffe etwa eindämmen, müsse man sehr vorsichtig sein. Damit erteilt Windisch Bemühungen eine Absage, den Tieren zum Beispiel Rotalgen zu verabreichen, um das Methan im Vormagen zu binden – ein Verfahren, das derzeit heiß diskutiert wird. „Solche Eingriffe können die mikrobielle Verdauung stören und dadurch die Futteraufnahme der Tiere drosseln. Das kann nicht sinnvoll sein“, sagt Windisch.

Umbau ist nötig

Für den UBA-Experten Ehlers führt kein Weg an einem Umbau der Landwirtschaft und Milchviehhaltung in Deutschland vorbei. „Wir müssten weniger Tiere halten, die grünlandbasiert ernährt werden und auf den Weiden grasen“, sagt er. Zudem seien Betriebsmodelle nötig, die nicht auf das Ertragsmaximum angelegt seien.

Zum Beleg führt er eine aktuelle Studie an, in der das Umweltbundesamt verschiedene Milchproduktionsysteme in Deutschland analysiert und deren Umweltschadenskosten berechnet hat. Demnach ist ökologisch produzierte Milch von Kühen, die auf der Weide stehen, umweltfreundlicher als Milch von konventionellen landwirtschaftlichen Betrieben mit reiner Stallhaltung. Bauer Fengels aus Hünxe ist also auf dem richtigen Weg.

slb/lz 43-21

Auf ganzer Linie profitieren.



Maximale Ausbeute.
Minimales Give-away.
Perfekte Hygiene.

Portionieren, slicen und verpacken Sie Käse, Wurst und Schinken effizient und prozesssicher. Gesteuert über die zentrale MULTIVAC Line Control und mit digitaler Unterstützung der MULTIVAC Smart Services. Unser Engineering-Know-how eröffnet Ihnen über die ganze Prozesskette hinweg weitere Einsparpotenziale: z. B. beim Zuführen, Beladen, Kennzeichnen, Prüfen und Kartонieren. Mit nur einem Ansprechpartner für Beratung, Projektierung, Wartung, Service und Schulung.

Nähere Informationen unter www.multivac.com

MULTIVAC